

# kultur tipp

Radio Fernsehen Film Bühne Buch Kunst Musik



«Forever» Eine Tanzperformance über den Tod

Seite 12

# Annäherung an das Unsagbare

**Die neueste Arbeit der Basler Choreografin Tabea Martin dreht sich ums Sterben. Dabei geht es durchaus auch lustig zu und her, wie die Tänzerin bei einem Treffen verrät.**

Immer und ewig zu leben, das ist der Wunschtraum vieler. Was aber wäre, wenn uns göttergleich ein ewiges Dasein geschenkt würde? Solche und viele andere Fragen treiben die Choreografin Tabea Martin in ihrer jüngsten Arbeit «Forever» um. Es ist der zweite Teil einer Trilogie, die sich um das Sterben und den Tod dreht.

Wenige Tage vor der Premiere verhehlt Martin ihre Nervosität nicht, lacht aber fröhlich. Das Gespräch findet in windiger Höhe auf einer Café-Terrasse des Basler Warteck-Areals statt. Einige Etagen tiefer liegt das Studio, wo Martin mit ihren fünf Tänzerinnen und Tänzern am neuen Stück probt.

## Kindliche Vorstellungen vom Tod miteinbezogen

An diesem Tag gab es Besuch von einer Primarklasse, die sich einen Durchlauf angeschaut und ihr Feedback abgegeben hatte. Denn die entstehende Produktion richtet sich nicht nur an Erwachsene, sondern genauso an Kinder ab acht Jahren. «Interessant, dass es für die Kinder weniger darum geht, was nach dem Tod kommt, als um die direkte Erfahrung des Verlustes, um das Trauern», erzählt die Choreografin.



**Tabea Martin:** Die Choreografin geht das Tabuthema Tod tänzerisch an

Vieles aus den kindlichen Vorstellungswelten ist in die konkrete Arbeit eingeflossen. Das Ganze sei dadurch theatraler und visueller geworden. «Im Workshop am Anfang unseres Projektes haben die Primarschüler viel über Mord fantasiert», sagt Martin. «Und das in der vergleichsweise intakten Schweiz!» Wieder bricht die Choreografin in ihr helles Lachen aus. Sie hat das Mord-Motiv in «Forever» integriert und mit ihren Tänzern einen spielerischen Modus dazu gefunden. Ihr ist es wichtig, regelmässig auch für Kinder Stü-

cke zu kreieren. Die 40-jährige Baslerin hat selber eine kleine Tochter. In Holland, wo sie modernen Tanz und Choreografie studiert hat, lernte sie, dass eine Kindervorstellung, die nur für Kinder funktioniert, nicht gut genug ist.

Der Auslöser, sich an einen so gewichtigen Stoff wie die Vergänglichkeit zu wagen, hat im Kern mit Martins Biografie zu tun, mit einem plötzlichen Todesfall in ihrer Familie. «Der Tod ist ein Tabuthema, vom Alltag abgekoppelt.» Uns seien die Rituale und die Natürlichkeit

im Umgang mit dem Sterben abhandengekommen, bedauert sie. In ihrer neuen Choreografie versucht Martin, von bekannten Vorstellungswelten und Interpretationen wie Himmel und Hölle wegzukommen, und vertraut dabei ganz auf den Körper und seine Ausdruckskraft, auf dessen Fragilität sowie Widerstandskraft.

## Die Bühne als Arena für vielstimmige Positionen

Martin wagt mit tänzerischen Mitteln eine Annäherung an das Unsagbare, indem sie die Bühne zu einer Arena für vielstimmige Positionen öffnet. Alles soll gleichzeitig und gleichberechtigt vorkommen dürfen: sowohl feste Überzeugungen als auch das totale Nichtwissen über den Tod. Doch bevor sich der Vorhang senkt, werden sich die Tänzer aneinander reiben und sich zoffen. Es wird Momente der Betroffenheit geben, es wird aber auch zum Lachen sein. Wie immer in den Stücken von Tabea Martin.

Inzwischen ist es früher Abend geworden, Martins Blick wandert westwärts: Die untergehende Sonne ist von einem paradiesisch feurigen Lichtkranz umgeben – ein Bild zum Sterben schön.

Maya Künzler

## Forever

Ein Stück für Kinder und Erwachsene, ab 8 Jahren  
Premiere: Do, 21.3., 19.00  
Kaserne Basel  
Infos und weitere Tourdaten:  
[www.tabeamartin.ch](http://www.tabeamartin.ch)

# Mit Leichtigkeit dem Tod begegnen

Tanz «Forever», die neuste Produktion von Tabea Martin, thematisiert das Sterben aus der Perspektive der Kinder

VON MATHIAS BALZER

Unser Ableben ist eine unangenehme Sache. Wir sind alle früher oder später davon betroffen. Wenn wir nicht an festgeschriebene Vorstellungen einer Religion glauben, bleibt der Tod ein rätselhafter, zuweilen erschreckender Vorgang. Die Basler Choreografin Tabea Martin macht dieses Unbehagen zum Thema einer Trilogie. 2018 zeigte sie «This is my last dance», eine Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit des eigenen Körpers. 2020 wird sie sich mit dem Projekt «Nothing left» dem Tod der Mitmenschen annähern. Im mittleren Teil mit dem Titel «Forever» geht sie nun der Frage nach, welche Vorstellungen Kinder mit dem Sterben verbinden.

Die Choreografin begann sich vor einigen Jahren intensiv mit dem Thema zu befassen. «Damals stellte ich fest, wie unbeholfen unsere Gesellschaft mit dem Thema umgeht», sagt die 40-Jährige. «Es wird an den Rand gedrängt. Alles muss schnell und möglichst effizient organisiert werden.» Unsere säkulare Gesellschaft lasse der Trauerarbeit keinen Platz. Die Frage, warum das so ist, treibt sie seither um.

## Wie die Angst entsteht

Für ihre aktuelle Arbeit hat Martin mit den Kindern dreier Basler Primarschulklassen zusammengearbeitet. Sie hat sich mit Schülerinnen und Schülern zum Thema Sterben und Jenseits ausgetauscht. Das Material diente ihr als Ausgangslage für das Stück «Forever». Die Kinder sind zwischen acht und elf Jahre alt. Sie haben die Proben besucht und werden auch die Vorstellungen sehen.

Der ungewöhnliche Austausch hat interessante Resultate zutage gefördert. Kinder hätten im Grunde einen selbstverständlichen Umgang mit dem Tod, so Martin. Einige seien bereits damit konfrontiert worden, erzählen vom Sterben des Haustiers oder der Grosseltern. Tabea Martin gewann in diesen Gesprächen den Eindruck, die Kinder würden den Tod eher als Teil der Natur akzeptieren. «Er gehört dazu, wie alles andere, und ist noch nicht vorbelastet. Das Bewusstsein der eigenen Endlichkeit ist aber durchaus schon da.»

Die Gespräche waren jedoch nicht nur todernst wie das Thema. Auf die Frage, wie sie sich das eigene Sterben vorstellen, antworteten viele: «Durch Mord!», durchaus begleitet von Lachen.

Interessant ist, wie sich die Jenseitsvorstellungen der Kinder entwickeln. «Die Kleineren berichten von fantastischen



Tabea Martin setzt sich in ihrer Trilogie mit den Themen Sterben und Tod auseinander.

ROLAND SCHMID

**«Ich denke, wir brauchen nicht auf alles eine klare Antwort.»**

Tabea Martin Choreografin

Welten, in welchen die Familie zusammenkommt, Häuser sich von selbst bauen, Objekte herumfliegen, Tiere sprechen können», erzählt Martin.

Dieser unbeschwerter, fantasievolle Zugang verändere sich, je älter die Kinder werden. «Plötzlich manifestieren sich klare Bilder. Einige Kinder sagten mir, sie hätten Angst etwas falsch zu machen, zum Beispiel schlechte Schulnoten, weil sie dann ja nicht in den Himmel kommen würden», so die Choreografin.

Sie selbst wurde nicht religiös erzogen, Es gehe ihr aber auch nicht um ein Urteil über Religion. «Ich finde, Kindern sollte die ganze Bandbreite an Jenseitsvorstellungen gezeigt werden. Sie dürfen wissen, dass es ganz unterschiedliche Modelle gibt.»

Sie selbst plädiert für den bewussten Umgang mit unserem Nichtwissen. «Ich denke, wir brauchen nicht auf alles eine klare Antwort. Wir konstruieren Bilder, um mit unserer Unwissenheit umzugehen. Doch diese Vorstellungen bleiben eben nur Vorstellungen.»

## Zwischen Betroffenheit und Humor

Wie aber kommen die Gedanken der Kinder auf die Bühne? Aus dem Material und über Improvisationen hat die Choreografin mit zwei Tänzerinnen und drei Tänzern ein Labor zum Thema Tod entwickelt. Dessen Personal ist unsterblich, so die Annahme – und hat deshalb die Möglichkeit, Mutmassungen rund um den Tod unvoreingenommen zu umspielen. «Sie versuchen eine Stunde lang, dem Tod auf

die Schliche zu kommen, was natürlich zum Scheitern verurteilt ist», erklärt Tabea Martin. Sie arbeite in diesen choreografischen Miniaturen mit Bewegung, mit Sprache, mit Bildern, die auch Vieles offenlassen würden.

Daraus entsteht bis zur Premiere eine Performance für ein Publikum ab acht Jahren. Die Schwierigkeit bestehe darin, die richtige Balance zwischen Ernst und Ironie zu finden, sagt Martin. «Wir suchen mitunter nach Leichtigkeit in diesem schweren Thema. Sterben ist ja nicht nur elend. Es kann auch schön, erlösend, erleichternd sein.»

«Forever» Donnerstag, 21. März, bis Sonntag, 24. März. Kaserne Basel. Infos unter [www.kaserne-basel.ch](http://www.kaserne-basel.ch)

## Art Basel

### Alexandra Pirici bespielt Messeplatz

Wenn im Juni die Art Basel stattfindet, dann dient der Messeplatz erneut als Austragungsort für ein grosses Kunstprojekt, für das man kein Eintrittsticket benötigt. Wie die Messe mitteilt, habe man sich für die rumänische Künstlerin Alexandra Pirici und deren performative Arbeit «Aggregate» entschieden. Pirici wird 60 Menschen in einer Performance zusammenführen.

Die Art Basel verspricht komplexe Choreografien und einstudierte Kompositionen, bei denen mit Gesten und Klängen verschiedene Formen des kulturellen Gedächtnisses wiedergegeben werden. Die Performer und Tänzer sollen sich dabei nahtlos mit den Zuschauern vermischen. Zu diesem Zweck wird ein temporärer Pavillon, designt von Andrei Dinu, auf dem Messeplatz errichtet. Der organische, soft wirkende Pavillon soll wie eine schützende und zugleich pulsierende Membrane wirken.

«Aggregate» wird nicht zum ersten Mal zu erleben sein. Die Arbeit war im Jahr 2017 schon im Neuen Berliner Kunstverein zu sehen und wurde von der Art Basel im September 2018 in Buenos Aires präsentiert. (MAC)

# Anna Rossinelli hat ihren Sound gefunden

**Konzert** Die Sängerin und ihre Band brachten im Parterre Basel das neue Album «White Garden» auf die Bühne. Eine über weite Strecken starke Feuertaufe.

VON MARC KREBS

Weiss leuchtende Lichttrichter, silberne Rückwand und dazu glitzernde Pailletten auf der Haut der Sängerin: Keine Frage, Anna Rossinelli zog es am Samstag Abend in den Club. Nicht nur in Sachen Bühnendesign, sondern auch in Bezug auf ihre Musik. Die hypnotische, elektronische Discomummer «Feel It» erinnerte eher an die erotische Coolness von Molokos Sängerin Roisin Murphy als an die liebliche Unschuld der jungen Anna Rossinelli, als diese für die Schweiz am Eurovision Song Contest ein Liedchen sang.

Weit zurück scheinen sie also, die Anfänge dieses Trios. Die Strassenmusik liegt im Rückspiegel, haben wir vor zwei Monaten verkündet, als das neue Album «White Garden» veröffentlicht wurde. Es ist das urbanste Werk des Trios. Es ist auch das bislang stimungsvollste.



Stark: Anna Rossinelli. FELIX FREI

Dass die Band damit zu ihrer eigenen Stimme im Schweizer Pop gefunden hat, diesen Eindruck gewann man auch an der Albumtaufe im ausverkauften Parterre. Elegant verbob die Gruppe die Freude an elektronischen Klängen mit der Wärme und dem Timbre der melodieangebenden Stimme.

Diszipliniert arrangiert, ausgeklügelt kombiniert: Loops und Keyboards trafen auf synthetische Drumsounds, warme Bassläufe und effektreiche Gitarren. Das klang so abgestimmt, dass man nicht gedacht hätte, dass nebst

dem Gros der Songs auch die Besetzung neu war. Produzent Simon Kistler, der in der Regel am Schlagzeug sitzt, war abwesend – offenbar eine Terminkollision, bei der er seinem anderen Arbeitgeber, Marc Sway, den Vorzug geben musste.

## Neue Live-Besetzung

So kam der junge Schlagzeuger Florian Reichle zu seinem Debüt bei Anna Rossinelli, nach gerade mal einer einzigen Probe. Dass es sich hier um eine Aushilfe handelte, war nicht zu hören. Ebenso souverän war auch die Leistung vom zweiten Neuzugang, Benjamin Schmid an den Keyboards.

Die ganze klangtechnische Perfektion hätte mitunter auch klinisch wirken können. Doch zum Glück blitzte da immer wieder mal der Rock'n'Roll auf, den Anna Rossinelli zwar nicht in der Musik, aber ein bisschen im Herzen trägt: Das spürte man in ihren ungefilterten, spontanen Ansagen, die immer auch einen Schuss Unberechenbarkeit enthielten. «Uff ist es heiss hier», sagte sie einmal, «zum Glück haben wir ein Deo dabei... ich hoffe, ihr auch!»

Solche Auflockerungen schienen auch ihr selber gut zu tun, war sie doch zu Beginn des Konzerts noch arg in Konzentration versunken.

Warum sie die Augen so oft schloss? Weil ihr viele Gesichter vertraut waren, wie sie in einer Ansage offenbarte: «Es ist komisch, hier oben zu stehen und auf euch runterzuschauen: Mit euch esse ich sonst Znacht oder kiffe ein Jointli.»

Es gab auch Auflockerungen musikalischer Art: Die countryske Ballade «Reconcile» (vom Album «Marylou Two») bildete in Sachen Kontrastprogramm das Highlight. Wunderbar, wie gefühl- und stimmungsvoll es die Sängerin zusammen mit Manuel Meisel an Gitarre und Gesang völlig unplugged auf die Bühne brachte.

Weniger stilsicher fügten sich die Songs ihres Albums «Bon Voyage» ins neue Konzept ein. Sowohl «No One» als auch «See What You've Done» haftete etwas Altbackenes an (nicht nur, weil sie wie B-Seiten von Vaya Con Dios klangen), ja, etwas Circensisches gar. Dabei braucht diese Band doch keine Manege sondern Clubkonzerte.

Dafür ist sie bereit. Ein bisschen ernüchternd ist hingegen der Blick auf den Tourplan: Da finden sich bislang kaum Termine. Der nächste Gig folgt gemäss Webseite erst am 29. Juni, am Summerstage in Basel. Was die Quantität an Konzerten angeht, ist also noch ordentlich Luft nach oben.